

Schulbesuch heißt Zukunft

Traudl-Smitka-Stiftung

ermöglicht Kindern in Uganda den Unterrichtsbesuch

Schwerte. Nicht Fußball-WM, sondern Flüchtlingsströme und Aids-Waisen schießen Edeltraud Smitka durch den Kopf, wenn sie an Afrika denkt. Über ihr Engagement in Uganda berichtete sie RN-Redakteur Reinhard Schmitz.

Ruhr Nachrichten: Afrika gilt als der „vergessene“ Kontinent. Wie ist Ihr Blick auf die Probleme gerichtet worden?

Smitka: Auslöser war das Thema Aids. Vor gut zehn Jahren war ein Aidskranker bei der Sterbebegleitung „Die Brücke“ zu Besuch und sprach über sein Leben mit der Krankheit. Die Zahl der Aids-Waisen in Afrika nimmt ständig zu. Die mittlere Generation ist zum großen Teil praktisch weggestorben. Oft leben die Kinder bei den ganz Alten, die von der Krankheit verschont geblieben sind. Aber auch die sterben langsam weg. Da habe ich gesagt: Ich will gezielt den Kindern helfen, sie sind die Schwächsten überhaupt.

Ruhr Nachrichten: Wo haben Sie angesetzt?

Smitka: Vor fünf Jahren bin ich mit Pater Roßmann von den Weißen Vätern nach Uganda geflogen. Wir wollten ein Projekt aufbauen, um Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen. Denn ohne Schulausbildung haben sie keine Chance. Zwei Drittel sollten Mädchen sein, weil die Frauen in der Dritten Welt so benachteiligt sind.

Ruhr Nachrichten: Wann sind Sie gestartet?

Smitka: Im Februar 2008 haben wir die ersten zehn Kinder aus den Slums oder aus Flüchtlingsfamilien zum Unterricht geschickt. Mittlerweile sind es 90 Kinder. Mein Part ist es nicht nur, das Schulgeld zu übernehmen. Auch Lernmaterial, Schuluniformen und – Schuhe. Barfuß werden sie nicht in die Klasse gelassen. Pro Kind und Jahr sind zurzeit 410 Euro aufzubringen.

Ruhr Nachrichten: Was haben Sie alles bei Ihren Besuchen vor Ort erlebt?

Smitka: Ich habe den Kindern auch in die Augen geschaut. Man kann sich kaum vorstellen, wie glücklich sie sind, dass sie zum Unterricht gehen dürfen, nicht müssen wie bei uns. Manche sind ja schon 13, 14 Jahre, wenn sie eingeschult werden.

Zur Person

Edeltraud Smitka (73) baute seit 1972 aus eigener Kraft die Edeltraud Smitka Betriebsgesellschaft auf, die Heizungs- und Lüftungskomponenten herstellt. Aus einem Montagezubehörhandel im Wohnhauskeller entwickelte sich ein Unternehmen mit rund 60 Mitarbeitern. Außer dem Hauptsitz im Gewerbegebiet Dortmund-Holzen existieren noch mehrere Niederlassungen in Deutschland. Daneben engagierte sich die Unternehmerin für die Sterbebegleitung „Die Brücke“ und die Afrika-Hilfe, für die sie 2002 die Traudl-Smitka-Stiftung gründete.



Ruhr Nachrichten: Haben Sie auch das Zuhause der Kinder gesehen?

Smitka: Das Elend ist unbeschreiblich. Nach dem dritten Besuch in den Slum-Hütten habe ich passen müssen. Beispielsweise war ich bei einer aidskranken Frau, die mit vier aufgenommenen Aids-Waisen auf sechs qm in einer Hütte lebt. Sie hat weder Bett noch Stuhl, die Kochutensilien lagern vor der Tür. Aber leider Gottes kann man nicht überall helfen. Man müsste mehr Sponsoren finden.

Ruhr Nachrichten: Wie finanziert sich Ihr Schulprojekt?

Smitka: Da sind zum Einen die Zinserträge meines Stiftungskapitals. Viele Beträge kommen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis oder von Geschäftspartnern, aber auch von völlig fremden Leuten dazu. Ich freue mich auch sehr über die Unterstützung beispielsweise durch die Sternsinger oder den Hausfrauenbund.

Ruhr Nachrichten: Wie fließt das Hilfgeld nach Afrika?

Smitka: Ich schicke es jedes Vierteljahr in Abstimmung mit Pater Roßmann. Die Verteilung in Kampala erfolgt über unseren Projektleiter Ivan, der akribisch genau alle Abrechnungen erstellt. Es ist sehr wichtig, eine solche Vertrauensperson vor Ort zu haben. So ist sichergestellt, dass jeder Euro Eins zu Eins bei den Bedürftigen ankommt.